

---

## EINLEITUNG

Der dritte Band der Briefe Hanns Eislers umfasst fünf Jahre der DDR-Zeit, worin mit 1953 und 1956 zwei Schlüsseljahre des Kalten Krieges enthalten sind. Im Jahr 1953 kam es im Umfeld des „17. Juni“ zu eskalierenden Konflikten, bei denen gerade exponierten Künstlern eine klare Positionierung abverlangt wurde, individuelle Handlungsspielräume wurden vorerst weiter eingeschränkt. Und 1956 ist das Jahr, in dem sich mit der „Tauwetter-Periode“ im ganzen Osten eine kraftvolle Aufbruchsstimmung verbreitete, die aber mit der Niederschlagung des Volksaufstands in Ungarn wieder gänzlich erstarnte. Selbstverständlich hinterließen diese unruhigen Zeiten ihre Spuren auch im privaten Leben. So wurde Eislers depressiver Zustand 1953 zweifellos mit verursacht durch die sogenannte Faustus-Debatte, eine der paradigmatischen Kunst-Debatten der sozialistischen Staaten, sowie durch die absurden Visumprobleme, die ihm monatelang den Rückweg von Wien nach Ost-Berlin versperrten. Auch 1956 ist ein einschneidendes Jahr in Eislers Biographie. Der Tod Bertolt Brechts war für ihn der wohl schwerste persönliche Verlust. Außerdem fällt in dieses Jahr die Rehabilitation und Rückkehr seiner früheren Lebensgefährtin Hedwig Gutmann, die Gulag und sibirische Verbannung überlebt hatte. Durch ihr Schicksal dürfte Hanns Eisler, der sie damals so gut es irgend ging unterstützte, einige tiefe Einblicke in die Wirkungsweise des stalinistischen Terrors bekommen haben. In seinen Kompositionen lassen sich entsprechende Reflexionen aufspüren.

Aufgrund der historischen Umstände sind Eislers Spätwerk und seine politische Rolle als „DDR-Komponist“ nach wie vor umstritten. Wie bei kaum einem anderen bedeutenden Komponisten des 20. Jahrhunderts haben politisch motivierte Kategorisierungen die Rezeption beherrscht und partiell sein künstlerisches Schaffen diskreditiert. Sicherlich werden mit der Veröffentlichung seiner Briefe aus den 1950er Jahren diverse Textquellen zur Verfügung gestellt, mit denen je nach Bedarf ganz verschiedene Eisler-Klischees illustriert werden könnten. Demgegenüber zeigt die Gesamtheit der Korrespondenz, die aus der Zeit nach der Remigration relativ dicht überliefert ist, jedoch eine schillernde, teils paradoxe Vielschichtigkeit, die zum Hinterfragen simplifizierender Geschichtsinterpretationen anzuregen vermag. Jedenfalls erlebte Eisler nach dem optimistischen Neubeginn um 1950 schon bald eine verhärtete DDR-Nachkriegsrealität, der er immer wieder durch Auslandsaufenthalte auszuweichen versuchte. Politi-

sche Gängelungen und der beständige Kampf des Komponisten gegen Borniertheit und Provinzialität standen dabei durchaus im Widerspruch zu seiner Loyalität gegenüber der Nomenklatura und seinem privilegierten Status, den er oftmals unbefangen zu nutzen wusste.

Eislers künstlerische Tätigkeit von 1952 bis 1956 steht vor allem im Zusammenhang mit Theater und Film. Das Berliner Ensemble, die DEFA, die Wienfilm und das Neue Theater in der Scala boten Freiräume für seine Ideen (und zudem einige immens hohe Honorare). Letzten Endes dürfte jedoch die Musik zu Alain Renais' Schwitz-Dokumentarfilm *Nuit et brouillard*, die Eisler Ende 1955 in Paris schrieb, das bedeutendste Werk dieses Zeitabschnitts sein. Eine besondere Stellung nimmt sicher auch das literarische Stück *Johann Faustus* ein, das aus seinen niemals realisierten Opernplänen hervorgegangen war. Ferner hatten die gemeinsame Arbeit mit Walter Felsenstein an dessen *Fidelio*-Verfilmung sowie der Akademie-Vortrag anlässlich des 80. Geburtstags von Arnold Schönberg eine nachhaltige Wirkung. Eislers Korrespondenz gibt allerdings vor allem Aufschluss über diverse Kontexte, sodass das kompositorische Schaffen im engen Sinne relativ wenig zur Sprache kommt. Der Kreis der namhaften Adressaten reicht von Walter Ulbricht bis zu Thomas Mann. Aber vielleicht vermittelt eher die Fülle der alltäglichen Korrespondenz mit den nicht-prominenten Personen, teils in institutioneller Funktion, neue Erkenntnisse über Eislers Lebensgeschichte und seine Musik. Und die persönlichen Hintergründe dürften sich am ehesten durch die zahlreichen Briefe an Eislers Frau Louise erschließen, mit der auch nach der Scheidung 1955 ein ungebrochen freundschaftliches Verhältnis fortbestand. Umso bedauerlicher ist es, dass von ihren Briefen an ihn nur sehr wenige archiviert worden sind.

### Zur Edition

Der vorliegende Band enthält in chronologischer Reihenfolge Briefe, Postkarten und Telegramme sowie Entwürfe von Hanns Eisler aus den Jahren 1952 bis 1956. In die Gesamtausgabe einbezogen wurden sowohl briefähnliche persönliche Mitteilungen, die in Notenauto-graphen oder auf Notizzetteln festgehalten wurden, als auch handschriftliche Mitteilungen in überreichten Notendruckten, sofern sie über den Rahmen einer einfachen Widmung hinausgehen. Nicht aufgenommen wurden Verträge und ähnliche Schriftstücke. Auch auf Durchschläge von briefähnlichen Kurzmitteilungen, die lediglich eine

Übergabe von Kleinigkeiten, Zahlungen von Mitgliedsbeiträgen o. ä. quittieren, wurde verzichtet, wenn davon auszugehen ist, dass Eisler zu dem Vorgang bestenfalls eine Unterschrift beisteuerte; im Kommentar wird auf solche Schreiben ggf. im entsprechenden Erläuterungskontext hingewiesen.

Im Eisler-Nachlass befindliche Briefentwürfe, zu denen keine abgeschickte Textfassung ermittelt werden konnte, wurden chronologisch in den Textteil integriert – unabhängig von der Frage, ob dazu jemals eine ausgearbeitete Fassung existiert hat. Sie sind in den Kopfzeilen als ENTWURF gekennzeichnet. Sofern zu verschickten Briefen außerdem Entwürfe überliefert sind, werden diese im Kommentarteil verzeichnet, wobei signifikante Textvarianten dokumentiert werden.

An Eisler gerichtete Briefe werden im Kommentar referiert und je nach benötigtem Kontext auch ausführlich zitiert, allerdings nur soweit sie sich auf die edierten Briefe von Eisler beziehen.

Grundlage für den Druck bilden erhaltene Quellen aus dem Besitz zahlreicher Institutionen und Einzelpersonen, die für die Edition dankenswerter Weise Arbeitskopien zur Verfügung stellten und den Abdruck genehmigten. Werden bis zum Abschluss des vierten Bandes, *Briefe 1957–1962*, weitere Eisler-Briefe aus früheren Zeiträumen aufgefunden, so erscheinen sie dort als Addenda.

Ein Verzeichnis der institutionellen Fundorte steht am Schluss jedes Briefe-Bandes. Der vorliegende Band enthält zum allergrößten Teil Briefe aus den Beständen des Archivs der Akademie der Künste in Berlin, und zwar weit überwiegend aus dem Hanns-Eisler-Archiv. Bei den in Berlin befindlichen Briefen wurde eine Autopsie der Originale vorgenommen, bei den wenigen Briefen anderer Archivstandorte standen Scans zur Verfügung.

In Eislers Briefen findet sich häufig gar keine Datierung bzw. kein eindeutiges Datum. In diesen Fällen wurde die Datierung von der Herausgeberin vorgenommen, was in den Kopfzeilen mit eckigen Klammern kenntlich gemacht und im Kommentar unter der Rubrik DATIERUNG erläutert wird.

Ein erheblicher Teil von Eislers Korrespondenz der 1950er Jahre besteht aus Typoskripten, die in der Regel nicht von ihm selbst, sondern von verschiedenen Sekretärinnen bzw. von Louise oder Stephanie Eisler getippt wurden. Zweifellos waren zumindest Eislers Ehefrauen weit über den Vorgang des reinen Niederschreibens hinausgehend an der brieflichen Kommunikation des Komponisten beteiligt. Welchen inhaltlichen Anteil sie dabei tatsächlich hatten, dürfte freilich kaum zu rekonstruieren sein.

## Zur Textkonstituierung

Der Briefftext wird unter Wahrung von Orthographie, Interpunktion und Absatzgliederung der Quelle wiedergegeben. Auch die häufig enthaltenen einfachen und doppelten Unterstreichungen erscheinen als solche. Offenbare Versehen wie einfache Tippfehler oder belanglose Verschreibungen werden stillschweigend korrigiert. Bei Irrtümern in Bezug auf Datumsangaben und Schreibweisen (insbesondere von Namen und Fremdwörtern) wird nicht eingegriffen, auch fremdsprachige Briefftexte werden nicht emendiert. Hat Eisler selbst Korrekturen vorgenommen, so ist diese korrigierte Fassung maßgeblich für die Edition, jedoch werden Korrekturen, die verworfene Textvarianten zu erkennen geben, im Kommentar dokumentiert.

Editorische Einschaltungen in den Text erfolgen lediglich zur Kennzeichnung von quellenbedingtem Textverlust ([...]) bzw. bei flüchtig notierten und daher unverständlichen Wendungen ([hinzugefügtes Wort]).

Die originale Adresse sowie Orts- und Datumsangabe gelten als Bestandteil des Textes und werden in der gegebenen Form ediert, auch wenn dies gegenüber der normierten Kopfleiste zu Redundanzen oder Widersprüchen führt. Im Layout erscheinen diese Textbestandteile, wie auch die Anrede- und Grußformeln, standardisiert rechts- bzw. linksbündig, bei Adressen wird ggf. auf Hervorhebungen (Unterstreichungen, Sperrungen) verzichtet. Adressen auf Postkarten sind dem Briefftext zugeordnet, Adressen auf erhaltenen Briefumschlägen sowie auf Telegrammen werden im Kommentar wiedergegeben.

Entwürfe werden weitgehend diplomatisch wiedergegeben. Dabei erscheinen Durchstreichungen unmittelbar, Einfügungen werden mit diakritischen Zeichen (<sup>l</sup>Text<sup>l</sup>) kenntlich gemacht. Unleserlicher Text wird dargestellt durch [x] bzw. [xx] für ein bzw. mehrere nicht entzifferte Zeichen sowie durch [xxx] für eine nicht entzifferte Wortfolge. Die Kennzeichnung <sup>?</sup>[Text]<sup>?</sup> verweist auf eine unsichere Entzifferung.

Bei Telegrammen in Versalien sowie bei Brief-Typoskripten, die auf einer amerikanischen Schreibmaschine entstanden, die nur über Versalien bzw. Kapitälchen verfügte, wird der edierte Text in üblicher Groß- und Kleinschreibung wiedergegeben. Dies wird im Kommentar unter BESONDERHEITEN vermerkt, ins Druckbild wurde diese technisch bedingte Beschaffenheit des Quellentextes jedoch nicht übertragen, um eine unangemessene Hervorhebung zu vermeiden. Im vorliegenden Band tritt diese editorische Problematik nur bei Telegrammtexten auf.

## Zum Kommentar

Der Kommentar informiert im ersten Abschnitt über den Standort der QUELLE (mit Sigle; Auflösung der Siglen siehe S. 600), über die Beschaffenheit der Vorlage (Blattanzahl, Manuskript/Typoskript, eventuell Durchschlag), gegebenenfalls über eine DATIERUNG durch die Herausgeberin, über in der Quelle befindliche MARGINALIEN (mit Ausnahme späterer Archiv-Vermerke ohne inhaltliche Bedeutung) sowie über BESONDERHEITEN (gegebenenfalls Kopfbogen, erhaltene Umschläge, erhaltene Entwürfe, Abbildungen auf Postkarten; nicht verzeichnet werden spätere Lochungen zwecks Archivierung). Das verwendete Papier oder die Schreibstoffe werden nur dann verzeichnet, wenn sie für inhaltliche Bezüge oder Datierungsprobleme bedeutsam sind. Analog erfolgen auch Angaben zum Format nur in besonderen Fällen. Eislers persönliches Briefpapier wird je nach Format in Kurzform als „Kopfbogen A4“ bzw. „Kopfbogen A5“ verzeichnet (Abbildungen siehe S. 119 bzw. 332); dass die vor Mitte März 1952, also bis Nr. 699, verwendeten Bögen eine etwas breiter laufende Schrift hatten (siehe S. 23), wird dabei nicht unterschieden.

Wo es angebracht erscheint, gibt ein zweiter Abschnitt Auskunft über die TEXTKONSTITUIERUNG.

In den ersten beiden Abschnitten, die auf die Beschaffenheit und Zuordnung der edierten Briefe eingehen, wird zitierter Quellentext immer diplomatisch wiedergegeben und durch Kursivierung (statt durch Anführungsstriche) hervorgehoben.

Der dritte Abschnitt des Kommentars enthält ERLÄUTERUNGEN zum Inhalt der Texte. Er beginnt wenn nötig mit Informationen zum allgemeinen Briefkontext und zum Adressaten, danach folgt der lemmatisierte Zeilenkommentar. Russische Namen werden nicht transliteriert, wenn sie von den Personen selbst im Exilkontext in anderer Schreibweise verwendet wurden.

## Dank

Einen herzlichen Dank möchte ich zuerst Daniel Pozner, dem Enkel von Stephanie Eisler, aussprechen. Er stellte mir Dokumente aus seinem Privatarchiv zur Verfügung, vermittelte Kontakte und förderte die Edition durch freundschaftliche Ermunterungen. Durch ihn lernte ich auch Marina und Andreas von Achenbach kennen, deren Mutter, Seka von Achenbach, 1955 über die Dauer eines Jahres mit Hanns

Eisler in einem Liebesverhältnis verbunden war. Auch ihnen sei an dieser Stelle herzlich gedankt, dass sie die privat verwahrten Briefe Eislers an ihre Mutter für die Veröffentlichung im Rahmen der Hanns Eisler Gesamtausgabe zur Verfügung stellten und aus der Zeitzeugen-Perspektive zu neuen Erkenntnissen beitrugen.

Bei der editorischen Arbeit haben über die Jahre hinweg zahlreiche Kolleginnen und Kollegen in verschiedenen Ländern tatkräftig Hilfe und Unterstützung gewährt, ihnen allen gilt großer Dank. Ganz besonders bedanken möchte ich mich bei Klaus Völker, der mir bei der Kommentierung mit seinem unerschöpflichen Theater-Wissen zur Seite stand und durch sorgfältiges Korrekturlesen zum Gelingen dieses Bandes beitrug. Eine ebenso wertvolle Mithilfe leistete Manfred Mugrauer, der bei Detailfragen zur Wiener Nachkriegsgeschichte, speziell zur KPÖ, jederzeit gerne weiterhalf. Bei den Übersetzungen aus dem Französischen hat mich Esther von der Osten hervorragend beraten. Für fachkundige Hinweise und Anregungen danke ich außerdem Arn Aske, Peter Deeg, Bernard Eisenschütz, Hannes Heher, Chris Helbig, Christoph Keller und Arnold Pistiak. Vielfältige Unterstützung leisteten nicht zuletzt meine Kollegen in der Arbeitsstelle der HEGA, Knud Breyer und Johannes Gall, sowie die Editionsleiter Thomas Phleps und Georg Witte. Hervorgehoben seien ebenfalls die immer hilfsbereiten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Archivs der Akademie der Künste, Berlin, namentlich Iliane Thiemann und Erdmut Wizisla vom Bertolt-Brecht-Archiv sowie Anouk Jeschke vom Hanns-Eisler-Archiv und ihre Vorgängerin Helgard Rienäcker, deren exzellente archivische Erschließung der Korrespondenzkonvolute besonders für den dritten und vierten Band der Eisler-Briefe eine unentbehrliche Grundlage bildet. Ausdrücklich gedankt sei außerdem André Pozner für die Durchsicht des Vladimir-Pozner-Archivs im Institut Mémoires de l'Édition Contemporaine.

Zu ganz außerordentlichem Dank bin ich schließlich vor allem Jürgen Schebera verpflichtet. Nach einer fruchtbaren Zusammenarbeit an dem von ihm begonnenen Band der *Briefe 1907–1943* (erschienen 2010) hatte er mir die Fertigstellung des zweiten Bandes der *Briefe 1944–1951* (erschienen 2013) anvertraut. Auch für den Zeitraum von 1952 bis zu Eislers Tod 1962 hatte er bereits Vorarbeiten durchgeführt, die er selbstlos für die HEGA zur Verfügung stellte. Aufbauen konnte ich daher auf Textfassungen des größten Teils der Briefe von Eisler sowie einiger Passagen aus Gegenbriefen, die in den Kommentar mit eingeflossen sind. Nützlich waren außerdem Jürgen Scheberas Ansätze für das formale Gerüst des Kommentars sowie weitere Noti-

zen und Entwürfe für den Apparat, die mir vielerlei Anregungen bei den Rechercharbeiten und dem Schreiben der Kommentartexte boten.

Weiterhin unterstützte mich Jan Chai Maagh beim Kollationieren der Briefftexte sowie durch das Indizieren der Kopfzeilen und Nummern. Thomas Neumann leistete nicht nur als Setzer mit Zuverlässigkeit und Geduld einen wichtigen Beitrag, sondern ermutigte mich kontinuierlich mit sachkundigem Feedback. Und abschließend bedanke ich mich beim Verlag Breitkopf & Härtel für die ausgezeichnete Kooperation, insbesondere bei unserem Lektor Thomas Frenzel, der meine Arbeit stets mit größter Sorgfalt und viel Engagement betreute.

Berlin, Herbst 2016

Maren Köster